

2ntzeiger

für Chemnitz und Umgegend.

(Sächsischer Landes-Anzeiger). — Gegründet 1873 als „Anzeiger“ u.

Verlag und Redaktionsmaschinen-Druß von Alexander Wiede in Chemnitz, Theaterstraße Nr. 5.

Diese verbreitete unparteiische
Zeitung erscheint donnerstags
Mittwoch (mit Sammelschriften
Lag) und kostet mit den fünf
wöchentlichen Beblättern:

Meine Botschaft,
Sächsische Erzähler,
Sächsische Zeitung,
Sächsische Allerlei,
Musikries Unter-
haltungsbüllat,

Bei den Postanstalten und bei
den Ausgaben
monatlich 40 Pfennige.
Postfach 1. Posttag Nr. 2877.
Chemnitz. — Berlin. — Weimar.
Bremen. — Dresden. — Leipzig.
Hannover. — Berlin. — Weimar.
Bremen. — Dresden. — Leipzig.

Inseraten. — Preis: Die 6 ge-
schäftigen Tageszeitungen über deren
Räume 20 Pf. (Kreisgerichts-
raum & Seite 25 Pf.). — Bei
vorgelagter Stelle (Metzger-Platz)
50 Pf. Bei voranbeschriebenen
Werberohrungen größerer An-
zeigenten entsprechender Rabatt. —
Anzeigen für die Nachmittags-
zeitungen müssen bis Vormittag 10 Uhr an-
genommen werden.

Geschäftliche Anzeiger-Inserate
finden ihr billigsten Preis
durch die gleichzeitige Verbreitung durch die
gleich erscheinende Chemnitzer
Eisenbahn-Zeitung.

Amtliche Anzeigen.

Gewaltversteigerungen.

Tod im Grundstück auf die Namen Eduard Heinrich Johannes Wallbaum und Ferdinand August François Mich eingetragen, in Siegmund an einer von der Goldauerstraße führenden abgewinkelten Straße gelegene Grundstück Nr. 18 des Hauses, Gebäude 180 das Grundstück für Siegmund, bestehend aus einem noch nicht vollständig ausgebauten Wohnhaus mit Keller- und Stube zu einer Gartenanlage, geschielt auf 27,500 M., soll am 22. August 1899, Vor-
mittags 9 Uhr, als Auktionstermin, sowie der 22. August 1899, Vor-
mittags 9 Uhr, als Versteigerungsstermin, sowie der 4. Sep-
tember 1899, Vor-
mittags 11 Uhr, als Termin zur Verkündung

des Versteigerungsplans anberaumt werden.

Das im Grundstück auf die Namen Eduard Heinrich Johannes Wallbaum und Ferdinand August François Mich eingetragene, in Siegmund an einer von der Goldauerstraße abgewinkelten Straße gelegene Grundstück Nr. 18 des Hauses, Gebäude 180 das Grundstück für Siegmund, bestehend aus einem erst im Rohbau vollständig gebauten Wohnhaus und Stube zu einer Gartenanlage, geschielt auf 25,000 M., soll am 22. August 1899, Vor-
mittags 9 Uhr, als Auktionstermin, sowie der 22. August 1899, Vor-
mittags 11 Uhr, als Versteigerungsstermin, sowie der 4. September 1899, Vor-
mittags 11 Uhr, als Termin zur Verkündung des Versteigerungsplans anberaumt werden.

Die Auktionsgespannen werden aufgefordert, die auf den Grundstücken befindlichen Räumlichkeiten auf wiederaufnehmende Befüllungen, sowie Reihenunterkünften unterstellt im Auktionsstermin anzutreten. Das Überbleibsel der auf den Grundstücken befindlichen Anwesen und ihrer Rangordnung kann nach dem Auktionsstermin in der Gerichtsbarkeit des Kons. Amtsgerichts eingelegt werden.

Die Auktionsgespannen werden aufgefordert, die auf den Grundstücken befindlichen Räumlichkeiten auf wiederaufnehmende Befüllungen, sowie Reihenunterkünften unterstellt im Auktionsstermin anzutreten. Das Überbleibsel der auf den Grundstücken befindlichen Anwesen und ihrer Rangordnung kann nach dem Auktionsstermin in der Gerichtsbarkeit des Kons. Amtsgerichts eingelegt werden.

Klerikalismus und Nationalität.

□ Chemnitz, den 7. Juli 1899.

Die „Katholische Volkszeitung“ lädt sich über die Wirkungen des Papstes von Rom“ Bewegung in Österreich berichten. Am Schlusse dieses Beitrages heißt es sehr charakteristisch: „Die Bewegung selbst ist eine neue Warnung gegen die übertriebene Betonung der nationalen Selbständigkeit der einzelnen Völker innerhalb der einen gemeinsamen katholischen Kirche.“

Vom Standpunkt des Klerikalismus aus ist die Aussöhnung des Geschäftsmannes des führenden deutschen ultramontanen Organs eine durchaus zutreffende. Die Universalität der katholischen Kirche und die nationale Selbständigkeit der einzelnen Völker sind Gegenfaktoren in sich. Die katholische Kirche kennt weder Grenzen noch natürliche Scheidung zwischen den einzelnen Völkern durch Gebiete oder Meere, noch Unterschiede in Sprache, Sitten oder Rasse. Der

deutsche Vater im Jungen Reich ist ebenso ein vollberechtigtes Mitglied der katholischen Kirche, wie der Herrscher des österreichischen Kaiserstaats. Das Oberhaupt der katholischen Kirche kann heute ein Italiener sein, morgen ein Franzose und übermorgen ein Engländer. Mit dem Begriffe der Nationalität lädt sich eine solche Weltzugehörigkeit nicht verbinden. Die Volksgenossen eines und desselben Staates werden die Angehörigen einer anderen Nation nicht als etwas minderes ansiehen, aber sie werden immer die zu ihrer Volksgenossenschaft gehörenden Menschen bevorzugen, und ein Volk, das nationales Selbstgefühl hat, wird einen Herrscher fremder Abstammung nur ungern ertragen.

Je stärker entwächst nun das Nationalitätsgefühl eines Volkes ist, desto eher wird sich ein Gefühl der Pflicht gegenüber dem nationalen Staat und gegenüber der internationalen katholischen Kirche ergeben. Es kann vorkommen, daß die katholische Kirche ihres Vortheils willen innerhalb des Staates Streitungen beginnstigt, die dem nationalen Selbstgefühl des Volkes Schwierigkeiten zuwerken, und Streitungen unterdrückt, die diesem Selbstgefühl dienen sollen.

Bei solchen Gegensätzen zwischen der Nationalität und der internationalen katholischen Kirche haben längst die romanischen Völker besser als die germanischen dem Nationalitätsgefühl gerecht zu werden vermocht. In Frankreich lässt einen Beweis dafür die Haltung der clerikalen Presse und des größten Theiles der clerikalgeführten Bevölkerung in der Dreyfus-Auseinandersetzung. Der Papst hat sich offen auf die Seite der Revision gestellt, aber er hat es nicht vermocht, die französischen Clerikalen auf seine Seite zu ziehen. Mag man über Dreyfus denken wie man will: das wird auch jeder Freund des unglücklichen Namens zugeben müssen, daß die Anhänger von Dreyfus in Frankreich vorgegangen sind ohne die mindeste Absicht auf die nationalen Empfindungen, ja daß sie diese Empfindungen wiederholt auf das Schwierste verletzt haben. Infolgedessen ist die große Mehrheit der nationalgeklärten Franzosen in das Lager der Dreyfus-Skeptiker gewandt worden. Und wenn die Mehrheit der Clerikalen in Frankreich sich jetzt um die Wünsche des Papstes in dieser Angelegenheit nicht kümmert, so zeigt sie damit, daß sie das nationale Gefühl höher sieht, als der unabdingbare Gehorsam gegenüber Rom. In Italien liegen die Verhältnisse ähnlich. Die Männer, die der weltlichen Macht des Papstes ein Ende bereitet haben, waren zum großen Theil überzeugungstreue Katholiken, und sie stützen sich auf ein Volk, das durchaus katholisch nicht nur dem Namen, sondern auch der Gestaltung nach ist. Aber bei den Jüngern wie bei dem Volke stand der nationale Gedanke der Herstellung eines Einheitsstaates höher, als die Rücksicht auf die Interessen des Oberhauptes der Kirche.

Norwegisches Frauenleben.

Bon Klaus Hennings.

(Nachdruck verboten.)

Der Umstand, daß die Stellen des Kaiserlich alljährlich untersehene Künstmuseum einen auf Norwegen Band und Volt leisten, hat die gänzliche Folge gehabt, daß man in der jüngsten Zeit des und ein vorzüglich klareres und tieferes Verständnis für die norwegischen Verhältnisse gewonnen hat. Buerst überwogen zwar noch die schriftlichen und flüchtigen Berichte jener drei Wochen-Kleider, die, weil sie in einem Hotel einen rothaarigen Kellner antreffen, alle Bewohner des Landes als Norweger klärt; aber allmählich hat das doch einmal erreichte Interesse auch zu richtigerer Kenntnis geführt. Nur hinsichtlich des Frauenlebens, das man ja nach der Anzahl der hervorragenden Chronologen und Philosophen hier wie überall als den eigenwilligen Meister der Volkskultur ansiehen kann, bestehen bei uns noch recht irgende Vorstellungen. Daraus sind allerdings nicht am wenigsten die norwegischen Dichter schuld, deren allgemein bekannte Frauengestalten man als getrennte Abbilder der norwegischen Frau ansehen zu dürfen meinte. So erklärte man in jeder Norwegerin eine Nora oder Svava, und damit that man ihr zugleich zu viel und zu wenig Ehre, jedenfalls aber Unrecht an. Einwas Typisches steht ja wohl in der Weise der Frauengestalten Ibsen's und Björnson's, aber als Typen schlechthin muß man sie durchaus nicht betrachten.

Was dem ausländischen Beobachter wohl folglich in's Auge fällt, ist das hohe Aussehen, das die Frau in Norwegen genießt. Der algermanische Meistert vor dem Weiße scheint hier fortzuleben. Die Stimme der Frau wird in allen Angelegenheiten, öffentlichen wie privaten, angehört, ihre Wichtigkeit erhebt; ja man darf fast sagen, daß in Norwegen kaum etwas Wichtiges geschieht, ohne daß die Frauen in dieser oder jener Weise, mittelbar oder unmittelbar, daran teilnehmen. Für dies Interesse der Frauenvielfalt ist es bestechend, daß bereits bei der erstenmaligen Beratung eines Vorhabens auf Einführung des Frauenstimmberechtes im Jahre 1890 im Storting nicht weniger als 44 Mitglieder (gegen 70) für diesen Antrag eintraten, und doch bei dem 80. Geburtstage der Vorläuferschaft norwegischen Frauenvorbewegung, Camilla Collet, die Studenten in Christiania aus freiem Antiebe ihr einen Hafzug zugetragen haben sollten. Diese Stellung der Frau in Norwegen macht es erst verständlich, daß Björnson in dem Drama „Leviatano“ die Heldin als die Vertreterin des Seelenabs, der Geistesfreiheit und der Freiheit den Freunden und Söhnen gegenüberstellen, und daß Ibsen in seinem bekannten Stück „Konsul Bernhard“ die Frauen geradezu als die „Stützen der Gesellschaft“ bezeichneten kann.

Der praktische Ausdruck dieses Ansehens der norwegischen Frau ist ihre Freiheit. Diese Freiheit ist aber nicht sowohl eine politische, als eine gesellschaftliche. Die engen Grenzen, in die Erziehung und Sitte den deutlichen Widersprüchen, temt sie nicht. Die jungen Leute machen dort oft ohne weitere Begleitung Vorträge und Spaziergänge. In Christiania besuchten die Studenten und Studentinnen

einander ganz ungehemmt auf ihren „Buden“, und der Stehende kann leicht ein paar muntere junge Damen selbst in den abgelegenen und einsamen Gegenden des Landes, sogar im Hochgebirge allein auf der Wanderschaft treffen, ohne daß er irgend welche Furcht oder Besorgtheit an ihnen wahrnimmt. Sie machen eben ihre Sommerreise, wie die Männer auch, aber sie rüsten sich dann auch entsprechend und zweckmäßig dafür aus. Der praktische, einfache, frische Stil, den die Norwegerinnen bei ihren Geburtstagen benutzen, würde wenigstens vor einigen Jahren noch im Hause oder in Thüringen bedenkliches Kopftadeln und Gefäß hervorgerufen haben. Auch ihre Studienreisen in's Ausland, in das Abo an der Spree zum Beispiel, tritt die junge Norwegerin in der ganz überwiegenden Mehrzahl der Fälle durchaus „unbedeutet“ an.

Der hauptsächliche Gebrauch aber, den die Norwegerinnen von ihrem Freizeit machen, ist der, daß sie sich die Freizeit zu arbeiten zu sichern wissen. Die norwegische Frau darf mit Recht eine arbeitende Frau genannt werden. Der Typus der in einem durch die Leistung von Romanen, durch Handarbeiten und gesellschaftliche Vergnügungen ausgefüllte Wohlgang dargestellten Dame fehlt in Norwegen. Hier haben sich die Frauen einen Beruf nach dem anderen erarbeitet und sind darin die Geschäftsfrauen des Mannes geworden. In vielen von den kleinen geschäftlichen Kreisen, in die das Volk infolge der mächtigen Ausdehnung des Landes zerfällt, findet man die Frauen als Hüterinnen des Fortschritts; sie belehren, gehunden, Schriften, errichten gemeinnützige Ausstellen, bilden annehmliche Mittelpunkte des ganzen geistigen und sozialen Lebens. Selbst die Töchter wohlhabender, ja sogar auch reicher und hochgezogener Familien sind im Komitee, als Lehrerinnen, Telefonistinnen u. s. w. thätig, weniger um des Erwerbs, als um das Bewußtsein willigen. Außerdem ist diese Einrichtung nur in einer so durch und durch demokratischen Gesellschaft wie der norwegischen, denbar, die selbst ganz und gar auf der praktischen Arbeit beruht. Aber die Folge ist jedenfalls ein thätiges und durch freie Thätigkeit selbstbewußtes und stolzes Frauengeschlecht, das wichtige Lebenserfahrung summiert, einen weiteren Bild erweitert und von einem wachsenden Bildungsdrange erfüllt ist. Die höheren Mädchenschulen, die in den letzten Jahrzehnten sehr entwickelt wurden, werden eifrig besucht, die Zahl der Studentinnen neigt sich, und auch abgesehen von ihnen findet man bei den Norwegerinnen häufig den Drang, sich mit der modernen Wissenschaft und Literatur in eigner Fähigkeit zu halten. Tief im Inneren, wo auf viele Weise im Kreise keine Stadt zu finden ist, kann sich wohl die Frau zu einem Kreis zusammen, um sich neuere Erfahrungen oder fremdländische Werke zugänglich zu machen, und auch die sehr erhebliche Zahl von Norwegerinnen, die Jahr für Jahr nach Deutschland kommen, um hier besonders unsere Sprache, unsere Schulweisen und unsere Musik zu studieren, legt Zeugnis von diesem Bildungsdrange ab.

Es ist überaus bezeichnend, daß die Norwegerinnen fast gar keine politischen Rechte besitzen — sie haben weder das politische noch

den germanischen Staaten unterliegt bei einem Kampfe zwischen nationalen und clerikalen Interessen nur zu oft das letztere. Ein beispielhaftes Beispiel dafür ist die Haltung des deutschen Klerikalismus gegenüber dem Polen. Die Polen machen aus ihrer feindlichen Haltung gegen das Deutsche Reich sehr viel, aber sie sind trotzdem die vorgezogenen Lieblinge der deutschen Klerikalen, nur weil sie in ihrer überwältigenden Mehrheit katholisch sind. Ohne den Rückhalt an der mächtigen clerikalen Partei würden die Polen dem Deutschen niemals den zähnen Widerstand haben entgegenstehen können, den sie ihnen nur schon seit Jahrzehnten gegenübertragen.

In Österreich gebietet sich der Klerikalismus deutscher Abstammung noch schlimmer. Denn in Deutschland können sich die Clerikalen für ihre antinationalen Haltung in der Polenfrage wenigstens so damit entschuldigen, daß sie für eine Minderheit gegen eine Mehrheit eintragen; in Österreich aber bilden die Deutschen eine Minderheit gegenüber der Gesamtheit des Slavenhauses und wenn bei dieser Schlage der deutsche Klerikalismus bei der Entwicklung des Deutschen dem übermächtigen Slavenhauses unterlegen sei, so ist dies die krasteste Form der Zurückstellung der nationalen Interessen hinter die Kirche. Denn nur um Vorheile für die Kirche herauszuschlagen wird der deutsche Klerikalismus in Österreich zum Judas an seinem Stammbaum.

Wäre eine ähnliche Situation in Frankreich denkbar, so würden sich die französischen Katholiken schockweise von ihrer Konfession abwenden. In Frankreich muß der Klerikalismus national sein, oder er hört auf zu bestehen. In Österreich hat die Abwendung von der katholischen Kirche trotz der unglaublichen Haltung des Klerikalismus doch einen minimalen Umfang erreicht, im Vergleich zu der Zahl deutscher Katholiken in Österreich. Immerhin ist die „Zos von Rom“ Bewegung ein Zeichen dafür, daß auch in der germanischen katholischen Bevölkerung das Nationalitätsgefühl anfährt, gegen den Internationalismus der Kirche sich aufzuhören. Wenn sich der Klerikalismus in Reichsdeutschland aus dieser Bewegung eine Zelle entnehmen wollte, so könnte es nicht schaden. Die am Anfang dieser Bewegung wiedergegebene Ausfassung der „Kulu-Vollzug“ zeigt freilich, daß der deutsche Klerikalismus sich eine Zelle im entgegengesetzten Süden nehmen will, nämlich im Süde des Unterdurchschnitts des Nationalitätsgefühls. Die Strömungen, welche die Nationen durchziehen, können auch von der mächtigsten Kirche wohl aufgehalten, aber nicht unterdrückt werden, und schließlich muß die Kirche, wenn anders sie sich erhalten will, diese Strömungen Rücksicht tragen.

Das kommunale Wahlrecht —, und dennoch bedeutenden politischen Einfluss ausüben. Das beruht eben darauf, daß die Meinung der Frauen einen integrierenden Theil der öffentlichen Meinung bildet, und daß die Politiker, wie die Männer überhaupt sehr oft in regem Gedankenaustausch mit Frauen stehen. Sie steht am Ruder des politischen „Linke“-Parties hat ihren Sieg zu einem wesentlichen Theile der Unterstützung der Frauen zu verdanken, die sich neben manchem Anderem vor Allem durch ihr im Allgemeinen sehr ausgesprochen national-norwegische Empfinden nach dieser Seite gezogen fühlen. Hatten doch vor einigen Jahren, als zwischen Schweden und Norwegen der Krieg zu drohen schien, die norwegischen Frauen aus freiwilligen Beiträgen dem Staate das Kanonenboot „Viking“ geschafft. Nur in einer Beziehung genießen die Norwegerinnen politische Rechte. Der Kampf gegen den Altkatholizismus ist hier vor Allem von den Frauen geleitet worden, und in Unerkenntlichkeit dieser Thatstunde hat das Storting, als es das strenge Gesetz gegen den Altkatholizismus beschloß, den Frauen Stimmberecht gewährt bei der in jeder Stadt alle fünf Jahre stattfindenden Abstimmung darüber, ob nur univocell Altkatholiken überhaupt abstimmen werden dürfen. Die überaus eisige Theilnahme der Frauen an diesen Abstimmungen hat ihnen selbstweise einen recht leidenschaftlichen Charakter gegeben.

Will man sich nach jedem ein Bild vom Charakter der norwegischen Frau machen, so wird man vor Allem erkennen, daß gewisse Typen, die man in anderen Ländern findet, in Norwegen fehlen müssen. So giebt es hier die eigentlich grande dame nicht. Die Form und die gesellschaftliche Kultur ist die schwache Seite der Norwegerin. Nicht als ob es ihr an Schönheit und Feinheit fehle! In den besten Familien Norwegens pflegt das Heim mit ebenso viel Besorglichkeit wie Geschmack eingerichtet zu sein; was aber das Geschick der Norwegerin, sich zu kleiden, betrifft, so ist es in den einzelnen Bezirken verschieden. In Christiania z. B. wo norwegische und kontinentale Elemente und Einflüsse eine eigentümliche Mischung eingehen, verhält man an den Damenseiten nicht selten einer feineren Schmuck, während die Bürgerinnen der besseren Stände in ihrer Kleidung eine Frische und eine Süßheit des Farben, was zu entwickeln pflegt, die sehr lärmstark wirken. Aber um daraus zurückzukommen, wie viele Norwegerinnen, die in dem gesellschaftlichen Leben, dem Anguss und der Mode aufzugehen, wie viele Partherinnen, sagt der Norweger nicht zu.

Aber auch den in Deutschland so häufigen Typus der „Hausfrau“ im engeren Sinne trifft man in Norwegen kaum. Sehr, sehr selten wird sich eine norwegische Frau auf die Sorgen des Hauses, Eheaus, Kinder- und Dienstbotenorgen, beschäftigen und darin ihre Welt finden; selbst die besten und eisigsten Haushalte suchen für weitere, geistige Interessen Raum zu erhalten. Und was in Norwegen endlich noch fehlt, ist das heiterbürtige Mädchen. Da die Mädchen von Jugend auf dazu erzogen werden, etwas Eigenes zu lernen und sich einmal im Leben selbst zu helfen, so sehen sie sich nicht auf die Ehe als den einzigen Ausweg angewiesen, und sie leben dadurch in dieser Freiheit den Männer weit freier gegenüber.